

Ev.=Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.=Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 43. No. 8.

Milwaukee, Wis., 15. April 1908.

Lauf. No. 1053

Inhalt: Die Ostersonne.—Karfreitag und Ostern.—Er lebt.—Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelagt haben.—Aus unserer Zeit.—Schulen und Anstalten.—Aus der Mission.—Unsere Jugend.—Kirchliche Nachrichten.—Aus unsern Gemeinden.—Anzeigen und Bekanntmachungen.—Quittungen.—Wächertisch.

Die Ostersonne.

Gleich dem Jungstern, welcher grell
Leuchtet, dann verschwindet schnell,
Schien ein Licht den Sündern hell,
Als das Kind geboren.

Dann in Grabesnacht es schwand.
Doch der Herr vom Tod erstand:
Schuldlos jetzt der Schuldherr fand
Schuldner, die verloren.

Starb doch für die Schuld der Welt
Gottes Kind; als Siegesheld
Hat es dem sich dargestellt,
Der ihm Nach' geschworen.

Satan, hast genug ergötzt
Dich am Fall, der uns verlegt.
Wer will denn beschuld'gen jetzt
Uns, die Gott erkoren?

Nun bleibt uns, der Sünderwelt,
Gottes Licht vom Himmelszelt
Sonne, die die Nacht erhellt,
Aus dem Grab geboren.

Karfreitag und Ostern.

Röm. 4, 25: Welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Der Inhalt unseres Christenglaubens ist eigentlich eine Geschichte, nämlich die Geschichte von den großen Taten Gottes zu unserer Seligkeit. Wenn wir in den drei Artikeln unsern Christenglauben bekennen, so erzählen wir eine Geschichte; wir erklären, daß wir unsere Seligkeit setzen auf das, was Gott für uns und an uns getan hat,

noch tut und einst tun wird. Darum ist es nötig, daß wir diese Geschichte wohl wissen und verstehen. Besonders die Haupttatsachen derselben sollen wir uns immer wieder ins Gedächtnis rufen, immer besser lernen, uns einprägen und bewahren.

Das Doppelfest Karfreitag und Ostern verkündigt uns zwei Haupttatsachen des Christenglaubens.

Unser Herr Jesus ist dahingegeben — das ist die Karfreitagsgeschichte. Die äußerlich vor den Augen der Leute geschehene Begebenheit dieses Tages, die Kreuzigung und der Tod Christi, wird uns auch von heidnischen Geschichtsschreibern des Altertums berichtet. Aber die heilige Schrift erzählt uns, was an dem Tage eigentlich geschehen ist, wenn sie sagt, unser Heiland ist dahingegeben. Sein Sterben war ein Gehen. Der Vater hat den Sohn gegeben, der Sohn hat sich selbst gegeben. Was da geschah, war eine Tat der Liebe Gottes, eine Tat des Gehorsams unseres Heilandes. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns dahingegeben, Röm. 8, 32. Christus hat uns geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Eph. 5, 2. Jesus Christus, der große Gott und unser Heiland, hat sich selbst für uns gegeben, Tit. 2, 14; Joh. 3, 16; Apost.-Gesch. 2, 23; Gal. 2, 20; Eph. 5, 25; 1. Tim. 2, 6; Joh. 10, 17, 18.

Und die andere Haupttatsache ist die des Osterfestes. Christus ist auferwecket; er ist auferstanden vom Tode und lebt. Hier berichtet uns die Schrift einfach die äußere, nackte, durch Zeugen beglaubigte Geschichte und sagt: „So du glaubest in deinem Herzen, daß Gott Jesum von den Toten auferwecket hat, so wirst du selig.“ Röm. 10, 9. Diese Geschichte beglaubigt auch die andere: daß des Herrn Jesu Sterben ein Dahingegeben war. Und sie ist selbst durchaus glaubwürdig. Der Heilige Geist, von dem die Schrift eingegeben ist, hat gerade bei dieser Geschichte besonders reichlich dafür gesorgt, daß sie uns auch menschlich gewiß sei. Wie wir alle Geschichte nur aus der Mitteilung und Überlieferung, besonders der schriftlichen Überlieferung der Augen- und Ohrenzeugen wissen, so ist insonderheit die Ostergeschichte von glaubwürdigen Zeugen bestätigt, und wir haben ihr Zeugnis in den Schriften der Evangelisten und Apostel. Alle Einwendungen gegen dies klare, feste Zeugnis sind hinfällig. Dieser Grundsatz gilt hier, wie bei aller Geschichte.

Wir aber sollen Christi Auferstehung glauben, weil

Gott sie uns bezeugt; denn die heilige Schrift ist Gottes Wort. Christus ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift, 1. Kor. 15, 4. Schon längst, ehe die Geschichte geschehen war, hat Gott sie seinen Gläubigen bezeugt und gewiß gemacht. Schon Hiob glaubte sie; denn er sprach: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Abraham ebenfalls, denn er „dachte (und rechnete eben darauf), Gott kam auch wohl von den Toten erwecken.“ Und David sprach: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.“ Und Jesaja: „Wenn er sein Leben zum Sühnopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben.“ Und alle Christen aller Zeiten haben daran festgehalten: Christus ist auferstanden. Wer die Ostergeschichte nicht gelten lassen will, kann auch nicht zu den Christen gezählt werden, weil er Haupttatsachen des Christenglaubens verwirft.

Warum sind dies, daß Christus in den Tod gegeben und wieder auferweckt ist, für unsern Glauben solche Haupttatsachen? Die Schrift gibt die Antwort: er ist dahingegeben um unserer Sünde willen, er ist auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen.

Unsere Sünde scheidet uns von Gott; sie hat uns unfelig gemacht und uns den Fluch aufgeladen; sie hat uns Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis gebracht. Davon sollte und wollte Christus uns erlösen; darum ist er dahingegeben um unserer Sünde willen. Er selbst hat das am klarsten und deutlichsten ausgesprochen, da er sagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Matth. 20, 28. Sein Apostel sagt dasselbe: „Christus Jesus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung.“ 1. Tim. 2, 6. Er sollte und wollte unser Vürge sein: einer für viele, einer für alle: sein Leben das Lösegeld für uns, sein Sterben ein Sühnopfer für uns, sein Tod die Bezahlung für unsere Sündenschuld. So sollte durch sein Geben Sünde, Fluch, Tod und Verdammnis weggenommen werden.

War die Gabe genügend, die Bezahlung vollgültig? Antwort: Er ist auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen.

Christus konnte auferstehen, weil er der Heilige Gottes ist. Er sollte nicht verweisen, Psalm 16, 10. Wohl war er dahingegeben im Gehorsam bis zum Tode. Aber nachdem er einmal gestorben, war sein Dahingeben zu Ende. Der Tod hatte weiter kein Recht und keine Macht, als der Herr ihm selbst gegeben hatte; hatte Christus doch mit keinerlei Sünde den Tod verdient. Als der Heilige, der einzig Gerechte konnte er sein Leben wieder nehmen, wie er es freiwillig gelassen hatte, Joh. 10, 17. Seine Auferstehung bestätigt ihn als den Heiligen.

Aber lag nicht unsere Sünde auf ihm? War er nicht um unserer Sünde willen dahingegeben? Hatte Gott ihn nicht für uns zur Sünde gemacht? War er nicht an der Sünder Statt gestorben und begraben, also als ein Sünder in den Tod gegangen? Ja, — und doch

hat ihn Gott auferweckt. Also auch die Sünde, für die er starb, — die auf ihn gelegte Sünde — unsere Sünde — ist abgetan, die Bezahlung voll geleistet, die Gabe des Opfers am Kreuz dem heiligen Gott ein süßer Geruch, das Lösegeld angenommen.

Der Christus, auf dem unsere Sünde lag, ist gerecht vor Gott, und in ihm sind wir gerecht vor Gott. Das sagt uns Christi Auferstehung. Darum spricht die Schrift: „Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Nun sind wir in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nun sagen wir: „Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist.“

Darum präge dir die Geschichte von Karfreitag und Ostern wohl ein! Lerne sie auswendig! Lerne sie inwendig! „Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Um dieser Geschichte willen steht du Sünder vor Gott als ein Gerechter. Verlaß dich darauf! Gott selbst sagt es. —

Er lebt.

Wenn Dr. Luther zuweilen betrübt und traurig war, so tröstete und ergöhte er sich allezeit an dem Worte: Er lebt! Oft schrieb er diese Worte mit Kreide vor sich auf den Tisch; ja, an alle Wände und Türen schrieb er: „Er lebt! Er lebt!“ Als er eines Tages gefragt wurde, was er damit sagen wolle, gab er zur Antwort: „Jesus lebt, und wenn er nicht lebte, so begehrte ich mir keine Stunde zu leben. Allein weil er lebt, so werden wir auch leben durch Ihn, wie er selber sagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Ein gläubiger junger Schullehrer war über die Osterfeiertage auf Besuch bei Verwandten. Wie freudig schlug ihm das Herz, als am heiligen Auferstehungstage des Heilandes die Glocken zur Kirche riefen, wie groß war aber auch seine Betrübnis, als er in der Predigt nicht ein Wort von dem glorreichen Siege Jesu über die Sünde, Tod und Teufel zu hören bekam, der Pfarrer vielmehr mit allerlei schönklingenden Worten die Tatsache der Auferstehung Christi zu umgehen wußte. Als ihn hierauf seine Verwandten fragten, wie ihm die Predigt gefallen habe, sagte er mit wehmütigem Gefühle sehr treffend: „Ach, sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (Joh. 20, 2).

Aus unserer Zeit.

Das Volkwerk eines Volkes.

Über die Schäden der Zeit im alten Vaterlande schreibt Prof. Ernst Bunte in der Reformation:

„Finstere Mächte gehen in unserer Mitte um. Erschreckend groß ist die Zahl derer, die der Kirche den Rücken kehren. Der Unglaube erhebt trotzig sein Haupt. Tausendfach schallt es den Boten Jesu Christi entgegen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Die Sittenlosigkeit schreitet hinter dem Unglauben her. Frech drängt sich, zumal in der Reichshauptstadt und andern großen Städten, das Laster vor. Menschenunwürdige Entartung wird schamlos entschuldigt. Durch Wort und Bild wird der unsittliche Schmutz verbreitet, werden die Begierden angestachelt, die Gewissen abgestumpft. Erschreckend ist die Zahl der Opfer, die der Abgrund der Unzucht verschlingt. . . . Jedem wahren Freunde unsers Volks blutet das Herz.“

Das ist ein düsteres Bild. Aber wollten wir ein Bild der Zustände unseres amerikanischen Volkes zeichnen, so würde es nicht anders ausfallen. Der Unglaube und alle seine verderblichen Folgen auf sittlichem Gebiet, wie sie hier aufgezählt werden, sind es, die auch hier immer weitere Kreise durchdringen und unser Volk verderben. Wir haben's vor Augen. Und auch unser Christenvolk wird schmerzlich davon berührt. Viele werden gleichgültig, manche fallen ab. Das erfüllt die Herzen treuer Christen mit Bangen. Sie sehen, die Not ist groß für Kirche und Volk. Was tun sie? Wie die Jünger auf der bewegten Flut, so wenden sie sich zum Herrn und rufen ängstlich: „Herr, hilf, wir verderben!“ Sie wissen, daß allein der Herr Christus den Schaden heilen und uns und unser Volk retten kann. Sie lassen es auch nicht bloß beim Rufen, sondern sie handeln und wirken auch. Sie treiben das Werk des Herrn kräftig, breiten das Evangelium, diese die Macht des Unglaubens brechende Kraft, aus, stehen selbst in der Welt da als ein Beweis des Geistes und der Kraft. Und das ist nötig und recht, denn so halten sie den Zorn Gottes über das gottlose Wesen noch auf und schaffen dem Volk noch Raum zur Buße. Gott vermehre die treuen Christen, verstärke durch sie das Volkwerk unsers Volkes!

E. J. D.

Auch ein Arbeiter!

Unter den vielen Redensarten, welche einer dem andern gedankenlos nachplappert, und mit welchen man sich wegen seines Abfalles von der Kirche zu rechtfertigen sucht, hört man oft diese: Der Arbeiter kann sich in der Kirche nicht heimisch fühlen, weil der Prediger ihn nicht versteht. Ein Prediger weiß nicht, wie es einem armen Arbeiter zumute ist, der den ganzen Tag im Schweiß seines Angesichts arbeiten muß — und zwar für andere arbeiten, ohne entsprechenden Lohn, nur um andere zu bereichern.

Da haben neulich ein paar Pastoren ihre Meistliste hergenommen und die Sache schnell berechnet. Man rechnet ja gerne nach Arbeitsstunden. Da kam denn folgendes heraus:

	Stunden jährlich.
Gottesdienste (Sonntags-, Fest-, Beicht-, Passionsgottesdienste und Christenlehren)	175
Vorbereitung der Predigt und allgemeines Studium	1400
Konfirmandenunterricht	150
Amthandlungen (Tausen, Trauungen, Krankenkommunionen, Begräbnisse)	100
Kirchenrats- und Gemeindeversammlungen	50
Sitzungstenden auf Synoden, Konferenzen, Komitees	75
Buchführung (Kirchenbuch, Seelenregister, Listen)	50
Beichtanmeldung	50
Krankenbesuche (etwa fünf wöchentlich)	260
Andere Besuche	250
	2550

Das gibt — das Jahr zu 310 Arbeitstagen gerechnet — reichlich acht Stunden des Tages.

Doch die meisten Pastoren werden, wenn sie diese Berechnung sehen, sagen: „Ja, wenn das alles wäre!“

Die hier angegebenen Zahlen sind jedenfalls das Minimum. Die meisten Pastoren müssen zwei- oder dreimal des Sonntags predigen, oder sie haben viel mehr Zeit zum Studium nötig, oder mehr Amthandlungen, oder mehr Kranken- und andere Besuche zu machen. Und dann bedenke man, daß es noch heute viele Pastoren gibt, die neben aller anderen Arbeit noch 1000 bis 1200 Stunden jährlich Schule halten müssen! Es dürfte wenige Pastoren geben, die nicht ihre 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten müssen, um ihren Amtspflichten einigermaßen nachzukommen, und dabei müssen sie noch manches liegen lassen.

Und ob ihre Arbeit leichter oder schwerer ist als körperliche Arbeit, läßt sich leicht ausprobieren. Viele Pastoren treiben Gartenbau, Tischlerei u. dergl. Arbeiten — zur Erholung. Nun probiere es einmal ein Gärtner oder Tischler: er schreibe einmal zur Erholung Predigten, unterrichte Katechismus, oder mache seelsorgerliche Besuche! Es ließe sich noch manches andere sagen. Aber aus dem Gesagten steht es gewiß fest: der Prediger ist auch ein Arbeiter. Und wenn irgend jemand versteht, was es heißt, für andere zu arbeiten, so sollte er es sein.

D. S.

Ein merkwürdiges Gesetz.

Im Staate Tennessee wurde im vergangenen Jahre ein Gesetz angenommen, welches den geheimen Gesellschaften zu Hilfe kommen soll, indem es den Druck und Verkauf solcher Bücher und Broschüren verbietet, die sich als Kopien der Rituale oder der „geheimen Arbeit“ dieser Gesellschaften bezeichnen. Man sieht hier, wie die Logen darauf hinarbeiten, daß den Leuten ihr verborgenes Tun und Treiben nicht bekannt werden soll. Um so leichter können sie dann Rekruten sammeln. Übrigens ist die Annahme eines solchen Gesetzes ein merkwürdiges Geständ-

nis: Daß man nämlich, wenn es nicht verboten wird, auch ohne Glied der Loge zu sein, deren Geheimnisse erfahren kann. Und ob die weisen Gesetzgeber wohl bedacht haben, daß auch ein direkt staatsgefährlicher Geheimbund sich ein solches Gesetz zunutze machen könnte!

Ein weiser Richter.

Im Distriktsgericht zu Minneapolis hatte Mills um Scheidung von seiner Frau Greta, mit der er seit 40 Jahren verheiratet gewesen, nachgesucht. Der Mlagefall wurde, wie die St. Paul „Pioneer Press“ vom 13. März berichtet, vor Richter John Day Smith verhandelt. Der Prozeß war die Folge eines Streites zwischen den Eheleuten, von denen berichtet wird, daß sie beide zu einer christlichen Kirche gehören. Als die Verhandlungen beinahe zu Ende waren, ließ der Richter eine Pause eintreten und lud das streitende Ehepaar in sein Privatzimmer. Hier erfuhr er, daß von ihren Kindern eins bereits in der Ewigkeit sei. Sie auf ihre Christen Hoffnung verweisend, fragte er sie: „Wenn ihr nun diese Welt verlasset und euer Kind wiedersehset, wollet ihr ihm dann Hand in Hand begegnen oder als Streitende in die Ewigkeit gehen? Bedenket, wie bald das geschehen mag!“

Das genügte. Die Frau brach in Tränen aus. Der betagte Mann schloß sein Weib in seine Arme und führte sie aus dem Gerichtssaal. Weitere Verhandlungen vor dem Richter waren unnötig geworden. Der Prozeß war zu Ende.

Möchten doch recht viele Richter, die freilich in ihrem Amte nach den Gesetzen der Obrigkeit Recht sprechen müssen, diesem Richter gleichen und nicht vergessen, daß auch ihnen das Wort des Herrn gilt: „Habt Salz bei euch!“

Das falsche Evangelium der leeren irdischen Glückseligkeit

Zimmer mehr breiten sich die materialistischen Anschauungen aus, daß das leibliche Wohl und Wohlergehen der Menschen die große Hauptsache sei, welcher alles andere dienen müsse. Besonders in der Arbeiterwelt wird dies Evangelium allgemeiner irdischer Wohlfahrt in unseren Tagen viel gepredigt. Und da es besonders auf dem Arbeitsgebiet große Schäden und schwere Ungerechtigkeiten gibt, die längst abgetan hätten werden sollen, so ist es leicht, willige Ohren für dies Evangelium zu finden; selbst christliche Arbeiter lassen sich von der „trohen Botschaft“ dieser Apostel irdischer Wohlfahrt betören.

Die Sache an sich ist schon äußerst gefährlich, weil eben der Mensch kein Tier ist, sondern eine unsterbliche Seele, so daß sein wahres Wohlergehen nie in irdischen Glücksgütern, sondern stets nur in geistlichen und himmlischen Schätzen bestehen kann. Noch schlimmer aber wird die Sache, wenn diese Prediger des leiblichen Wohlergehens ihren verkehrten Maßstab als den allein richtigen an die Heil. Schrift, an Jesus Christum und an die christliche

Kirche anlegen. Was wollen doch diese drei? Vor allem das Heil, das zeitliche und ewige Heil des Menschen durch den Glauben an den einen göttlichen Erlöser der Welt. Gewiß, an zweiter Stelle und als Folge der großen Hauptsache wollen Schrift, Heiland und Kirche auch das irdische Wohl des Volks, was das leibliche Leben an sich anlangt. Aber gerade das gefällt denen nicht, die das Materialistische über alles erheben und das Geistliche dementprechend verachten. Sie hadern deshalb mit dem Christentum, das doch wie keine andere Macht in der ganzen Welt selbst in irdischer Hinsicht Segen verbreitet hat.

Zwar wollen manche den Heiland noch gelten lassen, aber nicht als den Erlöser von Sünde, Tod und Teufel, als den Weg, die Wahrheit und das Leben, sondern nur als den Heiland von sozialen Übeln, den Befreier von drückender Ungerechtigkeit in irdischen Arbeitsverhältnissen. Seine Worte werden, soweit das möglich ist, nur auf diese Sache bezogen; das Christentum, das er begründet, wird nur als eine Befreiung von irdischen Mißverhältnissen aufgefaßt. So behält man dann weiter nichts als eine leere Schale und verliert den goldenen Kern. Christi eigenes Wort verurteilt diese Toren, die sich für besonders weise halten, wenn er spricht: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles“ (was ihr essen und trinken werdet u. s. w.) „zufallen.“ Matth. 6, 13. Und abermals: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Matth. 6, 19—21. Und nochmals: „Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Matth. 16, 26. Was wollen die Apostel der materialistischen Wohlfahrt des Menschen mit diesen und allen ähnlichen Aussprüchen anfangen, die ihrer Anschauung ins Angesicht schlagen? Sie übergehen dieselben und hängen sich an solche Aussprüche, die ihnen, losgerissen von der wahren Absicht des Heilandes, Raum für ihre selbstgemachte Idee geben. In anderen Worten, sie machen sich selber einen Christum zurecht, der nie und nimmer der wahre Christus ist.

Das zeigt sich gar deutlich in ihrer Feindschaft gegen die Kirche, die Christi wahres Evangelium, Erlösung von Sünde, Tod und Teufel durch Christi Blut, mit mehr oder weniger Nachdruck predigt. Die Kirche wird verschrien als Feindin des Arbeiters, weil sie die Wegräumung der Leiden des Arbeiters nicht zu ihrer alles überragenden Hauptaufgabe macht. Die Prediger insonderheit werden geschmäht als Freunde der Bedrückten des gewöhnlichen Mannes. Rasend, tobend, fluchend sind oftmals die gesprochenen und gedruckten Reden dieser Apostel der irdischen Glückseligkeit. Findet sich hier und da ein Prediger, der ihr Programm auf die Kanzel bringt, indem er den

göttlichen Befehl seines himmlischen Herrn und das wahre Wohl seiner Zuhörer vergißt, so jubeln sie dem zu, greifen seine Worte auf und schicken sie in ihren Blättern in die Welt hinaus. Aber auch solchen Menschen trauen sie nicht recht, denn auch er kann mit seiner Bibel in der Hand leicht auf höhere Dinge kommen.

Das alles sollten christliche Leute überhaupt, besonders aber auch die im Arbeiterstande, in den Werkstätten, Fabriken, Kaufläden, Maschinenräumen u. s. w., u. s. w. wohl wissen und darüber ein fest in Gottes Wort gegründetes Urteil besitzen, damit sie sich von dem reißenden Strom der betrügerischen Weltglückseligkeit nicht mit hinwegschwemmen lassen und für eine irdische Bagatelle ihr wahres Heil in Zeit und Ewigkeit dahingeben. (L. in „Luth. Mtg.“)

Unsere Schulen und Anstalten.

Gemeindeschulen.

(Eingekandt.)

Das klare, offene Eintreten des Gemeindeblattes für die Gemeindeschule gereicht gewiß jedem ernstgesinnten Christen zu großer Freude, und ist gewiß ganz im Sinne des entschlafenen langjährigen Hauptredakteurs des Blattes. Heute, da die Einwanderung aus Deutschland fast ganz aufgehört hat, liegt die Zukunft unserer lutherischen Gemeinden bei unserer lutherischen Jugend. Diese, durch die Taufe zu Gliedern der Kirche gemacht, gilt es als solche zu erhalten. Es ist selbstverständlich, daß es für Kinder kein anderes Mittel gibt, um sie im Glauben zu bewahren, als für Erwachsene, d. i. das Wort Gottes. Darum der Befehl Gottes, 5. Mos. 6, 7, den Kindern das Wort Gottes zu schärfen. Daher der Befehl Gottes an die christlichen Familienväter, die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuziehen, Eph. 6, 4. Es ist wohl nicht zufällig, daß jene Worte gerade im Epheserbriefe stehen, in welchem Paulus die Herrlichkeit der Kirche preist, und im 2. Teil (Kap. 4—6) ermahnt, daß die Christen sich der Einigkeit im Geist befeizigen als Glieder eines Leibes. Die im 6. Kapitel enthaltenen Ermahnungen sind daher keineswegs losgelöst von dem Hauptgedanken des ganzen Briefes nur für sich zu betrachten, sondern im Zusammenhang mit dem Ganzen. Zur Betätigung der Einigkeit im Geist als Glieder des einen Leibes gehört bei den Kindern der Gehorsam, Kap. 6, 1, bei den Vätern die christliche Kinderzucht, B. 4.

Das Verhalten der Väter in bezug auf die Kinderzucht kommt also in Betracht, wenn es gilt festzustellen, ob die Väter sich der Einigkeit im Geist befeizigen. Darüber soll ja nun die Gemeinde mit allem Eifer wachen (Kap. 4, 3. „Seid fleißig . . .“ B. 4. „Ein Leib“). Es ist also gewiß, daß die Gemeinde in ihrer Gesamtheit auch dafür verantwortlich ist, daß die Väter ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzie-

hen. Wo eine Gemeinde sich nicht darum kümmert, ob die Väter das tun, da bleibt gewiß ein wichtiges Stück Gotteswillens an den Kindern unausgeführt. Wollte man sagen, Kindererziehung ist Sache der Eltern, da darf ihnen niemand dreinreden, so könnte man mit demselben Rechte sagen, die Ehe geht auch niemanden als das betreffende Ehepaar etwas an; und doch werden solche, die in ihrem Eheleben Anstoß und Argerniß geben, mit Recht von der Gemeinde in Zucht genommen, weil eben die Gemeinde als solche darüber zu wachen hat, daß Gottes Wille in bezug auf das eheliche Leben zur Ausführung kommt. Das wird auch gerade im Epheserbrief erwähnt, Kap. 4, 22—33. Warum sollte bei der Kindererziehung eine Ausnahme bestehen? Wir sehen also: die Gemeinde hat das gute Recht und die Pflicht, gegen solche vorzugehen, die die Kinder nicht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen.

Die Frage ist nun, was heißt, die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen? Das Ziel der Erziehung soll der Herr und das Weiden an ihm sein. So werden die Kinder dem Herrn zugeführt in der Taufe. Wie die Gemeinde darüber zu wachen hat, daß alle Eltern ihre Kinder taufen lassen, so gewiß auch darüber, daß sie im Taufbunde bleiben. Das soll durch das Weiden auf der grünen Aue des göttlichen Wortes geschehen. Das Erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn schließt ein das Ausrüsten der Kinder mit einer gründlichen Kenntnis des göttlichen Wortes als der Kraft Gottes, die da selig macht, als auch das Schützen der Kinder gegen geistliche Gefahren. Solche Gefahren drohen nun aber den Kindern gerade in den öffentlichen Schulen unseres Landes. Wer die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, weiß, daß dort Textbücher benutzt werden, die frassen Naturalismus hulldigen, die die Tugend als das rechte Mittel zu wahrer Glückseligkeit verherrlichen.

In einem anerkannten Textbuche über Geographie heißt es: „The sheet of ice must have lasted for many thousands of years, How long the ice period lasted is uncertain. It is estimated to have drawn to a close 35,000 years ago.“ Wie ein Kind, dem diese „Weisheit“ jahrelang vorgetragen worden ist als Gipfel menschlicher Gelehrsamkeit, später den mosaischen Schöpfungsbericht im Konfirmandenunterricht aufnehmen wird, ist nicht schwer zu beurteilen. Die gewisse Zuversicht, dem Worte Gottes in allen Fällen unbedingten Glauben zu schenken, ist einem solchen irregeleiteten Kinde von vornherein genommen. Es wird den Standpunkt der Bibel im Verhältnis zur modernen Wissenschaft als einen längst veralteten ansehen. Wie schwer wird es in einem solchen Falle einem Prediger, ein solches Kind für die Kirche zu gewinnen. Da gehört es gewiß zur Betätigung des Gemeindelebens, dafür zu sorgen, daß die Kinder nicht in solche Gefahren geführt werden. So muß die Gemeinde die Ausbildung der Kinder übernehmen. Die Gemeinde ist dafür verantwortlich, daß die Kinder nicht in geistlicher Gefahr sich

befinden, die Gemeinde ist verantwortlich, daß die Kinder dem Herrn erzogen werden; so bleibt der Gemeinde schließlich nichts weiter übrig, als selbst eine Unterrichtsstätte einzurichten und dafür zu sorgen, daß die Schule von allen Gliedern benutzt wird. Damit nun niemand den Vorwurf erheben kann: „Eure Schule taugt nichts,“ so muß die Gemeinde den Kindern das Beste bieten, was eine Schule nur bieten kann; hiezulande also auch einen gründlichen Unterricht in der englischen Sprache. Eine solche Schule mit gründlicher Ausbildung der Kinder sollte jede Gemeinde einzurichten bestrebt sein und dann zunächst durch Belehrung die Eltern zu bewegen suchen, die Kinder aus der „Public School“ herauszunehmen und in die Gemeindegemeinschaft zu schicken. Da fragst du, lieber Leser, ob ein solches Verfahren auch praktisch ausführbar ist und Erfolg haben wird? Dazu will ich dir ein Beispiel berichten.

Eine Gemeinde unserer Synode, etwa 100 Familien zählend, hatte keine eigentliche volle Schule eingerichtet; es wurde 4 Tage die Woche unterrichtet, im Englischen nur notdürftig, die Kinder hatten keine zweckmäßigen Bücher, ordentliche Landkarten fehlten, kurz, besonders im Englischen ließ die Schule in ihren Leistungen sehr viel zu wünschen übrig. Trotz aller Anstrengungen des Pastors nahm die Schülerzahl beständig ab. Im Dezember 1906 wurde die Schule nur noch von den 17 Konfirmanden besucht. Im Januar 1907 wurde dann eine Änderung getroffen und eine volle Schule eingerichtet mit 5 Schultagen die Woche. Es wurden Gelder gesammelt und die meisten englischen Bücher von der Schule angeschafft und den Kindern zum freien Gebrauch überlassen. Auch die neuesten Landkarten mit Globus wurden von der Gemeinde angeschafft. Alle halfen mit bei der Ausrüstung der Schule, der Frauenverein, die jungen Leute der Gemeinde und selbstverständlich auch die Gemeinde selbst. Das Einführen der freien Schulbücher in den meisten englischen Dörfern war zweckmäßig, weil die „Public Schools“ des Ortes freie Bücher haben. Nun ermahnte der Prediger wieder die Eltern, ihre Kinder doch in die Gemeindegemeinschaft zu schicken. Gott lenkte die Herzen nun so, daß im Januar 1908 diese Schule von 64 Kindern gern besucht wird, und es steht zu erwarten, daß nach Ostern sich die Schülerzahl noch vergrößern wird. Was hier möglich war, ist an andern Orten auch zu erreichen; darum soll niemand den Mut sinken lassen, sondern nur frisch ans Werk mit dem Aufbau und Ausbau unserer Gemeindegemeinschaften! Gott wird es an seinem Beistand und Segen nicht fehlen lassen. Die herrliche Frucht dieses Werkes werden wir an der kommenden Generation sehen, die dann auch ausgerüstet sein wird mit den Waffen des Geistes zum Wohle der Kirche Gottes.

Ein Freund und Arbeiter für die Gemeindegemeinschaft.

„Halt an!“

Manche Eltern werden laß im Ermahnen und Strafen, wenn ihre Kinder aus der Schule sind und sagen: „Die sollten jetzt selber wissen.“ Es ist wahr, Kinder, die konfirmiert sind und Gottes Wort kennen, sollten selber wissen; allein wir erfahren nur zu oft das Gegenteil. Das alte Fleisch des Kindes ist immer bereit, alles, was gelernt worden ist, entweder zu vergessen oder zu mißachten. Die bösen Buben der Welt kommen und locken, gießen Wasser auf das Feuer des Gewissens und spotten dazu so lange, bis manche unserer Jünglinge und Jungfrauen nachgeben und dann viel lieber mit den Verführern verkehren, als mit Christen, viel lieber auf lose Reden und faule Geschwätze hören, als auf die Predigt des göttlichen Wortes. Kurz, wenn die Schulzeit vorüber ist und die tägliche Predigt aus dem Munde des Lehrers und Pastors aufhört, dann geht erst so recht eigentlich die Teufelspredigt in der Welt vor ihren Ohren an. Und deshalb sollten Eltern nach der Konfirmation ihrer Kinder im Ermahnen und Reizen und Locken nicht laß werden. Der Apostel sagt zu Timotheus: „Halt an mit Ermahnen und Lehren, bis ich komme. Diese Weisung, die dem Prediger Timotheus gegeben wurde, gilt auch den Eltern, besonders dem Vater, der das Priesteramt im Hause zu versehen hat. Die Eltern sind vor Gott verbunden, ihre konfirmierten Kinder beständig zu ermahnen, Gottes Wort zu hören, zur Beichte, zum Sakrament zu gehen und ernstlich für ihre Seele zu sorgen. Wehe den Eltern, die hierin laß und träge werden! Darum, liebe Eltern, haltet an mit Ermahnen und Lehren. E. F. D.

Vom Lehrerseminar.

Nachdem Prof. F. D. Reuter, bisher Lehrer an einer Gemeindegemeinschaft in Chicago, dem Verufe unseres Verwaltungsrates Folge geleistet hatte und am 2. April mit seiner Familie wohlbehalten hier eingetroffen war, wurde am folgenden Tage, den 3. April, im Auftrage des Allgemeinen Präsidiums seine Einführung vollzogen. Die kurze Feier wurde geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Unterzeichneter hielt die Einführungsrede, in der er besonders auf die Wichtigkeit des Unterrichts in der kirchlichen Musik hinwies, welchem sich der neue Lehrer der Anstalt vornehmlich widmen soll. Prof. Reuter legte den Schülern in einer kurzen Ansprache seine Wünsche und Hoffnungen dar. Auch der Schülerchor beteiligte sich an der Feier, indem er einen Psalm vortrug.

Prof. Reuter hat eine Laufbahn hinter sich, die ihn als einen recht geeigneten Lehrer für unsere Anstalt erscheinen läßt. Er hat in Deutschland nicht nur fleißig Musikstudien getrieben, sondern auch mit besonderer Vorliebe und guten Erfolgen als Dirigent mehrerer Chöre gewirkt. Er wird deshalb zunächst bei uns vornehmlich den Gesangunterricht übernehmen und sich bei dieser Arbeit in

unserer Anstalt einleben, so daß wir am Ende des Schuljahres instande sein werden, den Musikunterricht im Ganzen zweckmäßig zu ordnen.

So hat unsere Anstalt acht Professoren, deren jeder nach besten Kräften an der Hebung unserer Gesamtleistungen mitwirkt. Jeder hat reichlich Arbeit, eigentlich mehr, als man einem Manne zumuten sollte; doch setzen Alle gern ihre Kräfte für das wichtige Werk ein. Sehr erwünscht wäre es nun, wenn unsere Schülerzahl ebenfalls eine bedeutende Mehrung erführe. Wir sollten alle Jahre weit über hundert Schüler auf unserer Liste haben, damit die Frucht der Arbeit um so reichlicher ausfiele. Die Schüler müssen uns aber von den Gemeinden, den Pastoren, den christlichen Lehrern besorgt werden; ihnen liegt es ob, die Anstalt mit frommen, fleißigen und begabten jungen Leuten zu füllen.

Unsere diesjährige Abiturientenklasse hat im Laufe ihrer Studienzeit vielfältige Einbuße erlitten, so daß sie jetzt vor dem Examen nur noch drei Mitglieder zählt, die nach Abschluß des Schuljahres als Kandidaten zu haben sein werden. Es sind zwei junge Männer und ein Mädchen, die unsern Kursus vollständig durchgenommen haben. Für einen der Kandidaten liegt bereits ein Beruf vor; die andern beiden sind noch zu haben.

F. Schaller.

Aus der Mission.

Innere Mission.

Zur Beachtung.

In der „Lutherischen Kirchenzeitung“ wendet sich ein Pastor der Ohiosynode in Tacoma an seine Amtsbrüder in den östlichen Staaten mit der Bitte, Leute, die aus deren Gemeinden etwa nach Tacoma, Wash. ziehen, an ihn zu weisen. Seiner Bitte fügt er hinzu: „Wenn irgendwo, so kann hier gesungen werden: ‚Viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen komm'n herbei, und fährt dann fort: ‚Auch die calvinische, sich lutherisch nennende Synodalkonferenz ist hier vertreten.“

Ohne nun auf diese alte, bekannte Verleumdung der Synodalkonferenz dieses Pastors der Ohiosynode weiter zu erwidern, wollen wir aber hierbei Gelegenheit nehmen, auch darauf hinzuweisen, daß allerdings die Synodalkonferenz in Tacoma vertreten ist, und zwar durch zwei Pastoren, nämlich durch einen aus der ehern. Synode von Missouri und durch einen aus unserer Synode. Letzterer ist Pastor Reinhold Ve-Lallemant, 515 S. 27. St. Unsere Amtsbrüder werden aus den obigen Auslassungen des Pastors aus der Ohiosynode erkennen, wie wichtig es ist, Glieder, welche aus dem Kreise unserer Synode nach Tacoma, Wash. ziehen, an unsern dortigen Pastor zu weisen, und demselben sofort davon Anzeige zu machen.

Ueberhaupt möchte die Reisepredigtkommission nochmals nachdrücklich daran erinnern, daß in unserm diesjäh-

rigen Kalender auf Seite 45 alle Plätze, wo sich Gemeinden und Predigtstationen in dem Missionsgebiet unserer Synode befinden, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden mit Hinzufügung des Namens des Pastors, von welchem dieselben bedient werden, und daß es daher eine leichte Sache ist, Glieder, die etwa an diese Plätze ziehen, an den betreffenden Pastor zu weisen und den Letzteren darauf aufmerksam zu machen. Es erleichtert solches die schwere Arbeit unserer Reiseprediger und trägt viel zur gründlichen Bearbeitung unserer Missionsfelder bei. E. F. D.

Aus dem neuesten Bericht des Generalkonzils geht hervor, daß dasselbe auf dem Gebiet der inneren Mission sehr tätig ist. Die Zahl der Missionsstationen und Predigtplätze ist 823, und zwar 718 in 37 Staaten und Territorien unseres Landes und 105 in Canada. Merkwürdig ist, daß eine zum Konzil gehörende Synode, die schwedische, allein die große Mehrzahl dieser Stationen, nämlich 491, hat und in den letzten zwei Jahren für dieselben \$122,428 ausgab.

Page Eighty-one.

In einem meiner früheren Berichte habe ich eine junge Indianerin mit Namen Lizzie erwähnt. Will bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die Indianerkinder, wenn sie in die Regierungsschulen kommen, englische Namen erhalten, die sie nachher den englisch mit ihnen redenden Weißen gegenüber beibehalten, während sie unter den Indianern wieder ihren Indianernamen führen.

Also Lizzie. Unter diesem Namen war sie Schülerin in der San Carlos Schule, auch Schülerin des I. Bruders Günther und wurde von ihm unter diesem Namen in dem Namen des dreieinigen Gottes getauft. Darum nennen wir sie Lizzie.

Wir hatten Lizzie bei unserm ersten Besuch in den Camps drei Meilen von Globe kennen gelernt und ihr versprochen, im Laufe der Woche wiederzukommen, während sie versprach, bis dahin ihre Bücher bereit zu haben. Wir kamen und fanden Lizzie in Gemeinschaft ihrer Schwester, die an einem Korbe arbeitete.

Wir setzten uns bei ihnen auf die Erde nieder und begannen ein Gespräch, d. h. wir, Br. Recknagel und ich, sprachen, aus Lizzie war kein Wort herauszuholen, nicht einmal ein Ja oder ein Nein. Sie sprach nicht und tat, als wären wir gar nicht da. Es war eine peinliche Situation. Schließlich sagte ich: „Lizzie, hast du deine Bücher besorgt?“ Siehe, da flog ihr Kopf zu mir herum, ein Lächeln ging über ihre Züge—„Yes sir!“ sagte sie freundlich, sprang auf, ging in ihre Hütte und brachte einen Meshack, aus dem sie, sich wieder an ihren alten Platz hinsetzend, ihre Bücher herauszog. Eins nach dem andern. „My Bible!“ „My History Book!“ „My Prayer Book!“ „My Catechism!“ Bei jedem sagte sie, was für ein Buch es sei, und legte sie vor sich hin. Sie kannte sie alle von

außen. Das war schon etwas. Aber sie kannte sie auch inwendig.

Wir kamen auf das zu sprechen, was sie im Taufunterricht hatte auswendig lernen müssen.

„Kannst du deinen Glauben noch, Lizzie?“ sagte ich, während ich im Katechismus blätterte.

„Yes sir!“ antwortete sie, und in der Meinung, daß ich den Glauben in dem Buche suchte, setzte sie hinzu: „Page eighty-one!“

Wie mich das freute — man muß hier eben sich über kleine Dinge freuen können, sonst hat man nichts sich zu freuen — zeigte mir dies „page eighty-one“ aus ihrem Munde doch, daß sie in ihrem Katechismus noch zu Hause sei.

„Wollen wir unsern Glauben jetzt zusammen beten?“ Lizzie nickte. Wir drei falteten unsere Hände und beteten laut miteinander:

I believe in God the Father . . . and in Jesus Christ. I believe in the Holy Ghost . . . Amen.

Lizzie blieb bei keinem Wort zurück und man merkte an der Art ihres Mitsprechens, daß sie die Worte noch im Gedächtnis hatte. Hierauf folgte die erste Unterrichtsstunde.

Diese Unterrichtsstunden, an denen zuweilen auch ihr Onkel Henry Peoria und ihre Tante Winshipp teilnehmen, jetzt jetzt Dr. Neefnagel wöchentlich einmal fort.

Ja, wenn man solche Stunden nur wirklich fortsetzen könnte. Wir hatten auch mit einer andern Getauften, Lijette Carlybird angefangen, aber die ist uns wieder davon nach San Carlos, und ehe Dr. Günther sie in seine Hände bekommt, ist sie vielleicht schon wieder irgend wo anders hin. Unser Volk ist und bleibt eben immer noch ein Wandlervolk. Heute der eine hier, morgen der andere dorthin, wer weiß, wie lange wir unsere Lizzie noch hier behalten werden und sie unterrichten können in dem, was auf „Page 81“ in ihrem Katechismus steht, der sie mit den andern Büchern zusammen in dem alten Mehlsack auf dem Rücken ihres Pferdes, wohin immer sie zieht, begleitet.

Man kann diesen Indianern nur so dienen, daß sie von einer Hand in die andere kommen, aber dazu gehören viele Hände bei dem so ausgedehnten Terrain, das sie durchstreifen, wenn da wirklich etwas Gediegenes soll geschaffen werden.

Aber warum behandelte Lizzie uns anfangs so kalt und abweisend? Das war rechte Indianerart. Wir hatten ihr gesagt, wir kämen um der Bücher willen, und da wollte sie auch von nichts anderem etwas hören und mit uns handeln als von Büchern, und antwortete uns einfach nicht, als wir von andern Dingen redeten, war aber wie umgewandelt, sobald wir auf die Bücher kamen.

Ja, die Bücher, das Buch aller Bücher! Hier war es nur der Gedanke an das, was wir versprochen und abgemacht, deshalb wir auf die Bücher kommen sollten. Wollte Gott geben, daß sein Heiliger Geist dahin wirke bei unsrer Lizzie und unserm ganzen lieben Apachenvolk,

daß sie mehr und mehr wollen, daß wir auf die Bücher kommen, weil ihre Seele dürstet nach dem lebendigen Wasser des Lebens und sie erkannt haben, daß das Wort ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege. Darum wollen wir mit allen Christen den Herrn der Ernte bitten.

S. J. G. Garders.

Unsere Mission.

Einfluß der Mission auf ein Heidenvolk.

Uganda ist ein Negerstaat in Zentral-Afrika, gerade unter dem Äquator, am Westufer des größten Süßwassersees der Erde, Victoria-Nyanza, gelegen; See und Staat wurden in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Grant und Speke entdeckt, aber erst durch den berühmten Reisenden Stanley 1875 allgemein bekannt gemacht, der auch den König Mtesa ein wenig mit der christlichen Religion bekannt machte. Sein Sohn war ein Wüterich, der viele Christen, auch einen englischen Bischof, umbrachte. Dessen 12jähriger Sohn ist ein Christ und König über das unter englischer Oberherrschaft stehende Land.

Ein sehr anerkennendes Urteil über den tiefgehenden Einfluß der Mission auf ein ganzes Volk hat unlängst der englische Unterstaatssekretär der Kolonien, W. Churchill öffentlich abgegeben, das der Wiedergabe wert ist. Churchill ist erst kürzlich von einer Reise nach Britisch Ostafrika und Uganda zurückgekehrt und erstattete bei einem Festmahl über die Ergebnisse seiner Afrikafahrt Bericht, wobei er besonders die geistlichen Verhältnisse in Uganda hervorhob. Er berichtet:

„Das anziehendste und interessanteste Schauspiel ist der Eingeborenen-Staat Uganda. Kein größerer Gegensatz kann dem Geist eines Mannes entgegengetreten, der durch das ostafrikanische englische Schutzgebiet gereist ist, als das Schauspiel von Uganda. Anderswo sehen Sie auf Hunderte von Meilen ein Land, bewohnt von Wilden, deren Ehrenbezeugung darin besteht, daß sie sich mit allen unter der Sonne möglichen Farben bemalen, ihre Köpfe mit Federn, ihre Körper mit Muscheln schmücken, und daß sie zum Klange eintöniger Klagelieder um den Stuhl tanzen, auf dem der Besucher Platz genommen hat. Aber wenn Sie nach Uganda kommen, betreten Sie eine ganz andere Welt. Sie finden dort eine vollkommen organisierte Verwaltung, jeden an seinem Platz und einen Platz für jedermann. Sie finden bekleidete kultivierte und gebildete Eingeborene. Sie finden zweihunderttausend Menschen, die lesen und schreiben können, eine sehr große Zahl, die sich aufrichtig dem christlichen Glauben ergeben und infolge ihrer Befehlung die Vielweiberei aufgegeben hat. Kurzum — Sie finden in Uganda alles, was als das Ideal gelten kann, das der Negerfreund so oft vor dem britischen Publikum aufstellt und das anderwärts so oft enttäuscht hat. Ich glaube, wir verdanken Uganda zum guten Teil einer auf unerreichter Stufe ste-

henden Entwicklung der Mission. Vielfach habe ich im britischen Reich gefunden, daß die Beamtenklasse dem Werke der Mission sehr verächtlich gegenüberstand. In Uganda fand ich, daß sie der Mission sehr dankbar war. Eingeborene Christen verschiedener Kirchen haben ernstlich und anhaltend jahraus jahrein gearbeitet, um die sittlichen und geistigen Fähigkeiten einer der intelligentesten Rassen auf dem ganzen afrikanischen Kontinent zu heben. Und sie hatten unzweifelhaft Erfolg; sie brachten ein Element des Fortschrittes und der Wohlstandigkeit in das Leben von Uganda, das diesen Staat zu einem der interessantesten macht, für den das britische Volk jemals verantwortlich geworden ist.“ (Aus „Ev. Missionsmag.“ Basel.)

Bibeln.

Man hat festgestellt, daß es jetzt 520 Übersetzungen der heiligen Schrift gibt, darunter sechs, welche aus alter Zeit stammen, 16 sind Übersetzungen in Sprachen europäischer Völker, 496 sind von Arbeitern der neueren evangelischen Mission gefertigt. Selbst in dem bücherarmen Afrika wird jetzt die heilige Schrift in den Sprachen der Eingeborenen verbreitet. In Uganda wurden in einem Jahre 1136 Bibeln, 4226 Neue Testamente und 13,486 einzelne Evangelien-Bücher verkauft. (Aus „Ev. Missionsmag.“ Basel.)

Auf dem Missionsgebiet des Lutherischen Generalkonzils in Indien

arbeiten 16 Missionare. Die Zahl der getauften Christen beträgt 14,000; wovon etwas über die Hälfte Kommunikanten sind. Die Missionare werden von 314 eingeborenen Arbeitern unterstützt. Diese sind Evangelisten, Lehrer, Bibelfrauen und dergleichen. In Rajamundry besteht eine Hochschule. Die Einnahmen der verfloffenen zwei Jahre belaufen sich auf \$86,000. Die Professoren Fox von Rockford, Ill. und Dr. Späth von Philadelphia wurden vom Konzil beauftragt, eine Inspektionsreise nach Indien zu unternehmen und die Mission zu visitieren.

Es lohnt sich wohl.

Eine fromme Witwe, die für sich und ihr Kinderhäuflein durch Fleiß und Sparsamkeit immer so viel erworb, als zum Durchkommen nötig war, erbte eines Tages aus dem Nachlaß eines Verwandten hundert Thaler. Es war jedoch eine Klausel im Testament beigefügt, nämlich: die Frau soll die hundert Thaler der Mission geben, „es lohne sich wohl.“ Ob sie die Summe auch gut hätte brauchen können, sie handelte nach der Bestimmung des Testaments. Die Kinder wuchsen heran, der älteste Sohn wurde ein Laugenichts, der der Mutter Herzeleid und Schande bereitete, und als verlorener Sohn zog er über das Meer. Wohnt sich's wohl? fragte sich die Frau je und je im stillen. Sie hätte gern einen greifbaren Beweis dafür gehabt. Das

Warten jedoch sollte Freude werden, wenn auch erst nach längerer Zeit. Die Mutter war inzwischen alt geworden und hatte Aufnahme gefunden im Haus einer ihrer Töchter, die der Mutter den Lebensabend durch Liebe zu verschönern suchte. Nachdenklich saß das alte Mütterlein eines Tages am Herd. Da bringt der Briefträger einen Brief aus Indien. Der verlorne Sohn schrieb der Mutter reumütig und dankbar, daß in der Ferne ein Missionar sich seiner angenommen habe, und er sei durch dessen Hilfe nach Leib und Seele gerettet worden, er habe den Heiland gefunden. Da weinte die Mutter Tränen der Freude und sprach: „Es lohnte sich wohl.“ — Der Segen der Missionsgaben fließt in allerlei Gestalt auf die Geber zurück.

Unsere Jugend.

Elsa's Freundin.

Elsa war nahezu zwei Jahre konfirmiert — und noch nicht von der Kirche abgefallen.

Das war zu verwundern. Denn erstens waren ihre Eltern beide gottlos. Zweitens war sie selber eine empfindliche Natur und fühlte sehr deutlich, daß sie von den Töchtern mancher sogenannten gutstehenden Gemeindeglieder nicht für voll angesehen, ja, daß ihr von manchen Leuten kaum der Sitz in der Kirche gegönnt wurde. Drittens war sie sehr zurückhaltend und verstand es nicht, sich mit anderen Mädchen anzufreunden. Und viertens mußte sie auch noch in einer Fabrik arbeiten, wo sie von aller christlichen Gesellschaft abgeschnitten war.

Aber Elsa hatte sich die Lehren des Konfirmandunterrichtes gut gemerkt und war fest entschlossen, danach zu leben, koste es, was es wolle.

Zu diesen Lehren gehörte auch die, daß sie sich vor böser Gesellschaft hüten müsse. Das bedeutete in ihrem Falle die Gesellschaft aller ihrer Mitarbeiterinnen, denn sie erkannte sehr bald aus deren Reden und Benehmen, daß sie sämtlich kirchlos und gottlos Mädchen waren. Darum ließ sie sich mit ihnen möglichst wenig ein.

Aber eine unter ihnen, mit Namen Klara, ein lustiges, leichtfertiges, aber auch gutmütiges und lebenswürdiges Mädchen, ließ sich nicht abschütteln. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, Elsa unter allen Umständen zu ihrer Freundin zu machen, verfolgte sie förmlich mit ihren Liebenswürdigkeiten, vertraute ihr alle Geheimnisse an, daß Elsa sich oft gerne die Ohren zugehalten hätte und davon gelaufen wäre. Aber das Fortlaufen ging nicht so leicht. Es waren immer nur einige freie Minuten, die die Mädchen hie und da während der Arbeitszeit hatten, und da durften sie sich nicht weit entfernen.

Elsa empfand es bald, daß ihr das Gespräch Klaras in diesen freien Minuten, so kurz sie auch waren, schadete. Aber was sollte sie machen? Sie konnte sie doch nicht totschlagen.

Da kam ihr eines Tages ein Gedanke. Warum sollte

sie immer stille zuhören und Klara das Reden allein besorgen lassen? Hatte sie nicht auch einen Mund? Und hatte sie nicht auch etwas, wovon sie sprechen konnte?

Freilich konnte sie nicht von ihren Eltern erzählen, denn Böses wollte sie nicht sagen, und Gutes gab es leider nicht viel zu berichten. Freunde hatte sie auch nicht. Auch von ihren Vergnügungen konnte sie nicht viel erzählen, denn die waren sehr spärlich und nach Klaras Begriffen überhaupt nicht Vergnügungen zu nennen.

Aber sie wußte etwas Besseres. Nur war ihr zunächst noch nicht klar, wie sie es anfangen sollte. Sie hatte in ihrem Leben noch nicht viel erzählt, es fehlte ihr überhaupt an Zungenfertigkeit und Ausdrucksfähigkeit. Doch sie konnte auch jetzt noch alle Hauptstücke des Katechismus, viele Sprüche, Lieder, biblische Geschichten u. s. w. ohne Stocken und ohne Besinnen aufzagen — und etwas mußte unbedingt geschehen. Sie mußte wenigstens ihr Bestes versuchen.

Als sie darum eines Tages wieder in der Ecke saß und Klara sich zu ihr gesellte und eben anheben wollte, ihr von dem neuen Theaterstücke, oder von dem letzten Tanze, oder was es immer sein mochte, zu erzählen, da raffte sie allen ihren Mut zusammen, betete schnell zu ihrem Herrn, daß er das Band ihrer Zunge lösen möchte, tat ihren Mund auf und sprach folgendermaßen:

„Sag' mal, Klara, kennst du eigentlich die zehn Gebote?“

Sie wußte freilich recht wohl, daß Klara nie eine Kirche, geschweige denn eine christliche Schule, von innen gesehen hatte und darum die zehn Gebote gewiß nicht kannte. Aber sie mußte doch etwas zur Einleitung sagen.

Und als Klara verwundert: „Nein!“ sagte, fuhr Elsa fort:

„Was, du kennst die zehn Gebote nicht, und bist schon 16 Jahre alt? Dann paß einmal auf, ich werde sie dir sagen: Das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Was ist das? Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Das zweite Gebot: Du sollst den Namen — — —“ und so sagte sie alle zehn Gebote samt Erklärungen her, ohne Stocken, ja, fast ohne Atem zu schöpfen.

Klara starrte sie mit großen Augen an. Sie war verblüfft. Und ehe sie etwas sagen konnte, ertönte schon die Klingel, und sie mußten wieder an die Arbeit.

Elsa selber war sehr erregt. Es war ihr nicht leicht geworden. Ihr Gesicht brannte wie Feuer, ihre Hände zitterten. Es war ihr, als habe sie sich sehr lächerlich gemacht. Ja, es war ihr, als habe sie das Wort Gottes mißbraucht. Durfte man wirklich das Wort Gottes in den Mund nehmen, nur um überhaupt etwas zu sagen und andere am Sprechen zu hindern? Aber je mehr sie sann, desto gewisser wurde sie, daß sie recht tat, und bei der nächsten Ruhepause hob sie mit frischem Mute an:

„Die drei Artikel kennst du wohl auch nicht? Paß auf, ich werde sie dir sagen: Der erste Artikel. Von der Schöpfung. Ich glaube an Gott den Vater — —“ und

so sprach sie weiter, bis sie zu den Worten in der Erklärung des dritten Artikels kam: — „gleichwie er die ganze Christenheit —“, da klingelte es, und die Pause war zu Ende.

Aber bei der nächsten Pause ergriff sie sogleich wieder das Wort und fing genau an, wo sie aufgehört hatte: „Gleichwie er die ganze Christenheit — u. s. w. Sie gelangte bis zur dritten Bitte, „Klingeling—ling“ — da mußte sie abbrechen. Aber Klara war nicht zu Worte gekommen.

So ging es eine ganze Woche weiter. Manchmal gelang es Klara, das erste Wort zu bekommen, und wenn sie es einmal hatte, behielt sie es auch. Manchmal blieb Klara auch ganz fort und sicherte mit den anderen Mädchen. Aber sie kam immer einmal wieder. Nicht als ob sie sich für den Inhalt dessen interessierte, was Elsa herbetete, aber sie war doch neugierig, wieviel Elsa noch wußte. Ihr Erstaunen wuchs von Tage zu Tage. Sie hätte nie geglaubt, daß ein Mensch soviel in seinem Kopfe behalten könne, und noch dazu solche Dinge, die man nicht einmal recht verstehen konnte.

Als Elsa mit den Hauptstücken fertig war, kamen die Bibelsprüche an die Reihe. Dann eine Anzahl Gesangbuchlieder, dann einige Psalmen, dann biblische Geschichten. Elsa blieb dabei. Jeden Abend studierte sie zu Hause ihre Lektion über, ja, sie lernte noch vieles neu hinzu, was sie im Unterrichte nicht gelernt hatte.

Als Elsa mit den biblischen Geschichten angefangen hatte, schien es ihr, als ob Klara sich dafür zu interessieren begann. Das machte ihr Mut. Bald redete sie nicht mehr, um nur die Zeit auszufüllen, sondern sie suchte Klara für ihre Worte immer mehr zu interessieren und fing an, verständlicher und ausdrucksvoller zu reden. Auf jeden Fall hatte sie sich aber vorgenommen, die Sache nicht aufzugeben, und wenn sie nichts mehr wußte, so würde sie wieder bei den zehn Geboten anfangen.

Klara versuchte schon längst nicht mehr, zu Worte zu kommen, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Zunge einrostete. Sie blieb manchmal ganze Tage lang fort, kam aber dann doch immer einmal wieder.

Und eines Tages fing sie wirklich an, Fragen zu stellen.

Jetzt wurde die Geschichte mit einem Male lebendig. Das Eis fing an zu brechen. Elsa beantwortete die Fragen, so gut sie konnte. Klara kam mit neuen Fragen, Elsas Antworten wurden immer ausführlicher und geschickter, bald schmolz das Eis vollends im warmen Sonnenschein des Evangeliums, und eine wunderschöne Frühlingsblume wuchs empor, die Blume gottgeweihter Freundschaft. Der Seiland hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ — das gilt auch von einer Fabrik.

Und eines Samstagsnachmittags sagte Klara: „Gehst du morgen zur Kirche, Elsa?“

„Ja,“ sagte Elsa, „ich gehe jeden Sonntag zur Kirche.“ Weiter sagte sie nichts, aber ihr Herz stand ihr fast

still vor freudiger Erwartung. Klara hatte sie früher oft mitnehmen wollen zum Tanz oder zum Theater, und sie hatte sie oft durch ihre schroffe Ablehnung verletzt, darum mochte sie auch Klara immer noch nicht direkt zur Kirche einladen. Sollte Klara wirklich —

Ja, wirklich! — „Nimmst du mich mit, Elsa?“ Fast ängstlich kam es von Klaras Lippen. Sie die ungetaufte Heidin, die mit ihren 16 Jahren noch nicht so viel vom Evangelium wußte wie manches 8jährige Christenkind — wie durfte sie es wagen, in der Gemeinde zu erscheinen!

Aber Elsa fiel ihr mit einem Jubelschrei um den Hals und weinte Freudentränen. „Ach, Klara, wenn du wüßtest, wie ich auf diese Frage gewartet habe!“ Und mit ihr freuten sich die Engel im Himmel, und mit ihnen Er selbst, der himmlische Vater, und mit Ihm der Erlöser, der auch diese arme Seele mit seinem teuren Blute erkaufte, und mit Ihm der himmlische Tröster, der auch diese teure Seele gefunden hatte — gefunden durch eines seiner geringsten Werkzeuge.

Und die dumpfe Fabrik war in diesem Augenblicke den beiden Mädchen ein lieblicher Garten Gottes, ein Vorort des Himmels, ein Bethel.

Einige „gutstehende“ rümpften zwar die Nasen, als sie die Fremde mit Elsa in die Kirche kommen sahen.

Aber als Elsa ihre Freundin zum Pastor brachte, sie zum Taufunterricht anmeldete und auf seine Fragen erzählte, wie es gekommen war, da — was mag wohl der Pastor dazu gesagt haben?

Ich will euch wenigstens sagen, was er gedacht hat: Von diesem armen Mädchen könnten über 500,000 junge lutherische Christen unseres Landes etwas lernen! D. G.

Die Teufelsmaske.

Das Maskenwesen ist ein schrecklicher Unfug. Daß dies Wesen getrieben wird gerade um die Zeit, da man in der christlichen Kirche an die Betrachtung der bitteren Leiden des Seilandes geht, ist ein besonderer Schachzug des Teufels. Neben den größten Ernst setzt er den leichtfertigen Scherz. Wehe denen, die sich vom Teufel betören lassen! Wie Gott manchmal schrecklich straft, zeigt eine Geschichte, die sich in der allerletzten Zeit in unserem Staate ereignet hat. Es war, wie die Tagesblätter berichten, in Black Creek, Wisconsin, in der Nähe von Green Bay. Eine Schullehrerin, Fräulein Marie Schmidt, welche an einer Publikschule unterrichtete, maskeerte sich bei der Gelegenheit einer Schalljahr-Party am 31. Januar 1908. Sie machte sich eine Maske an, die das Gesicht des Satans darstellte. Natürlich fehlte es dann nicht an allerlei schauerhaftem Scherz. Als sie aber spät nach Hause kam, fand sie zu ihrem Schrecken, daß sie die Farben der Maske nicht entfernen konnte, da dieselben aus der bekannten „Indelable“ (unauflösbaren) Tinte bestanden, obwohl sie alle ihr bekannten Mittel anwandte. Mehrere Wochen lang behandelten sie die verschiedenen Ärzte von Outagamie Co. Aber vergebens. Darauf wurde die Unglückliche nach Chicago gebracht, und unter Behandlung

der bedeutendsten Ärzte gestellt, aber es war nicht möglich, ihr Leben zu retten. Am 14. März starb sie an Blutvergiftung. Auch Scherz oder Narrenteidlinge lassen sich nicht von euch gesagt werden.

E. F. D.

Kirchliche Nachrichten.

Examen.

Um der großen Predigernot willen in der Synode mußte das Examen der 1. Klasse unseres theol. Seminars zu Wauwatosa schon am 9. April stattfinden. Es haben 8 ihr Abgangsexamen gemacht und wohl bestanden. Die betreffenden Herren sind: J. Abelmann, Ed. Biefernicht, E. Ph. Dornfeld, Fried. Brenner, Christ. Sauer, Karl Köhler, Paul Dehert, Emil Walter.

— Das Jahr 1908 ist für evangelische Christen reich an Gedenktagen. Der 21. Februar brachte uns den hundertjährigen Geburtstag Wilhelm Löhe's. Am 20. März waren es 50 Jahre, daß Johannes Gofner, der Gründer der nach ihm genannten Missionsgesellschaft, starb. Am 21. April findet der hundertjährige Geburtstag Wichern's, des Vaters der inneren Mission, und am 5. Mai der hundertjährige Geburtstag von Louis Harms, dem Gründer der gejegneten Hermannsbürger Mission, statt.

— Das schöne Land Italien muß eine wahre Mördergrube sein; denn daselbst sind letztes Jahr 3106 Morde und 93368 absichtlich beigebrachte Verletzungen vorgekommen. Unglaube und Aberglaube, Anarchismus und Analfphabetismus haben in Italien ihre Brutstätte, und in Italien wohnt — der Papst!

— In Zittau in Sachsen haben die Freidenker und Freisinnigen den Bau eines Krematoriums beschlossen. Um aber den störenden Schornstein des Leichenverbrennungsofens zu verdecken — sonderbar, daß die Freigeister sich dadurch noch stören lassen! — hatten sie dem Gebäude eine kirchliche Form gegeben und dasselbe in einen Turm auslaufen lassen. Die staatliche Behörde versagte der Ausführung der geplanten Bauweise ihre Genehmigung, weil darin eine künstlerische Unwahrheit liege; denn Leichenverbrennung sei keine kirchliche Bestattungsweise.

— In Pittsburg, Pa. haben sich kürzlich 65 lutherische Pastoren zu einer Gesellschaft zusammengetan, um theologische, praktische und kirchliche Fragen zu besprechen. Von diesen gehören 21 zur Generalsynode, 27 zum General-Konzil, 10 zur Ohio-synode und 7 zu andern Körpern.

— Der Keplerbund. Zu den erfreulichen Erscheinungen der Gegenwart gehört die Gründung des Keplerbun-

des. Eine wahre Muskele der deutschen Geisteswelt, Zierden der Naturwissenschaft, der Medizin, der Physik und Technik, der Pädagogik u. s. w., auch eine Reihe von Theologen, haben sich zusammengetan, um dem unerträglichen Despotismus einer materialistischen, angeblich allein wissenschaftlich berechtigten Weltanschauung entgegenzutreten. Wie einst Kepler, der große Astronom, gerade durch die Erforschung der Natur keine Einbuße, sondern einen reichen Gewinn für seine tiefreligiöse Persönlichkeit erlangt hat, so glaubt der Bund, der sich nach dem Namen dieses großen Astronomen nennt, in eben diesen Bahnen der Wahrheit einen großen Dienst zu leisten.

—Zehn Jahre sind nunmehr verflossen, seit in Österreich die Los-von-Rom-Bewegung eingesetzt hat. Die Gesamtzahl der Übertritte in die evangelische Kirche beläuft sich auf 46,500.

—Carnegie-Bibliotheken. Alles hat seine Zeit, auch die Begeisterung für die Bibliotheken, welche Herr Andrew Carnegie mit kaiserlicher Freigebigkeit vielen Städten zum Geschenk machte. Nicht bloß dem reichen Geber scheint die Begeisterung für diese Art, seine Millionen los zu werden, abhanden gekommen zu sein, indem er in den letzten Jahren vorwiegend Orgeln für kirchliche Gemeinden besorgt; nein, auch manche der beschenkten städtischen Gemeinden betrachten eine Carnegie-Bibliothek als etwas, mit dem man wohl groß tun könne, das aber auch viel Unterhaltungskosten erfordere und dessen Nutzen schließlich dem gemachten Aufwand durchaus nicht entspreche. So hatte der Stadtrat von East Orange, N. J. weitere \$39,000 behufs Errichtung von drei Zweigbibliotheken von Herrn Carnegie angenommen. Ein Teil der Bürgerschaft ist aber mit dieser Handlungsweise seiner Stadtväter durchaus nicht einverstanden, und zwar aus guten Gründen. Die Stadt hat nämlich bereits früher eine Bibliothek bekommen, die herzustellen \$50,000 kostete, die aber zu erhalten alljährlich \$16,000 kostet. Das ist gewiß eine anständige Summe; auch sollte für die geistige Fortbildung der Bürger keine einigermaßen billige Forderung für zu hoch angesehen werden. Aber allerdings, wenn sich herausstellt, daß von jedem Hundert ausgeliehener Bücher nahezu achtzig Romane sind, dann kann man den unzufriedenen Bürgern in East Orange nur recht geben, wenn sie behaupten, jene Tausende könnten viel besser verwendet werden. (Ref. Kirchenztg.)

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweih im sonnigen Süden.

Der 29. März war wiederum ein rechter Freudentag für unsere liebe Missionsgemeinde in Summerdale, Ma. Durch Gottes Segen war es uns vergönnt, an diesem Tage unser Kirchlein einzuwöhnen. Gott schenkte uns ganz be-

sonders schönes Wetter, so daß von Nah und Fern Gäste herbeigeeilt waren, um mit uns den Herrn für seine Güte und Gabe zu loben und zu preisen.—Der Weiheakt sowie Gottesdienst in deutscher Sprache fanden am Morgen statt. Die Festpredigt hielt Unterzeichneter. Am Nachmittag versammelte man sich wieder zum englischen Gottesdienst, wozu viele sich eingestellt hatten, so daß unser Kirchlein gut gefüllt war. Vikar Returakat hielt die englische Predigt. Beide Gottesdienste wurden verschönert durch Gesänge zweier Gäste aus der Nachbarstation Foley.

Obgleich unsere Kirche kein Prachtbau ist, so sind wir sowohl als auch andere doch voller Freude über unser Gotteshaus. Es ist 24×40 Fuß groß. Die ganze Arbeit an dem Bau wurde von Mitgliedern der Gemeinde geliefert. Mit besonderem Eifer beteiligten sich die jungen Leute an der Bauarbeit. Das Innere der Kirche bietet einen freundlichen Anblick dar durch die helle Farbe des Holzes. Auch die aus weißem Mapleholz gefertigten Stühle (Folding Chairs) verschönern sehr das Innere.

Möge Gott seine schützende Hand über unserm Kirchlein halten und mit seinem Segen ferner bei uns walten.
Rob. A. Ve-Lallemant.

Orgelweihe.

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er hat Wohlgefallen an seinem Volk, und den Elenden macht er herrlich. — So durfte mit Recht die St. Pauls-Gemeinde in Green Bay sprechen. War es ihr doch vergönnt, am Sonntag Esto Mihi eine neue Pfeifenorgel in den Dienst des Herrn zu stellen als eine Dankgabe für seine bisherige Treue. Die Pfeifenorgel wurde von der bekannten Firma Estes und Co. erbaut, hat zwei Manuale nebst Pedal, und zeichnet sich durch ihre sanften und lieblichen Töne aus, die aus neun Registern und 518 Pfeifen klingen. Groß war darum auch die Freude der Gemeindeglieder, als sie zum ersten Male ihren lieblichen Klängen zuhörten, die durch Herrn Lehrer Wezel dem Instrumente entlockt wurden. Der Ortspastor hielt am Morgen die Festpredigt, während des Abends Herr Pastor L. Sauer aus Appleton die Gemeinde erbaute.

Möge der Herr auch fernerhin die St. Pauls-Gemeinde segnen und ihr ein dankbares Herz erhalten!

G. A. C.

20jähriges Jubiläum.

Am 22. März feierte die ev. luth. Immanuel-Gemeinde zu North La Crosse, Wis., das zwanzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Pastor J. Stromer, der einst am 29. April 1888 diese Gemeinde mit 12 Familien gegründet und inkorporiert hatte, hielt die Jubiläumspredigt und spornte auf Grund von Phil. 1, 5 seine Zuhörer in recht evangelischer Weise an, dem lieben Gott für die Erhaltung des Evangeliums in ihrer Mitte recht dankbar zu sein.

Am Nachmittag wurde der Eckstein zur neuen Kirche

gelegt. Herr Pastor Julius Gamm hielt die Hauptrede auf Grund von 1. Cor. 3, 11 und wies in herzlicher Weise hin auf den rechten Grundstein der christlichen Kirche, Christum, und zeigte, wie dieser in dem neuen Gottes Hause bei so verschiedenen Gelegenheiten den Gliedern zum Trost und Heil gepredigt werden würde.

Die norwegisch-lutherischen Amtsbrüder der Stadt, Pastoren E. D. Wik und S. G. Magelssen, hielten kurze treffliche Ansprachen in englischer Sprache. Ersterer über Pf. 87, 1—3, indem er hinwies auf die herrlichen Prinzipien und Schätze, die in der luth. Kirche gelten und gepredigt werden; letzterer über Luc. 11, 28, indem er zeigte, daß die rechte Forderung an den Jünger des Herrn nicht nur das Hören des Wortes, sondern auch das Halten desselben sei.

Gott bleibe bei uns mit seiner Gnade gemäß seiner Verheißung!
G. M. Thurow.

Einführungen.

Im Auftrage des Präsidiums der Allgem. Synode wurde Prof. Friedr. D. Reuter am 3. April feierlich in sein Amt am hiesigen Lehrerseminar eingeführt. Gott wolle ihm reichen Segen zu seiner Tätigkeit verleihen.

J. Schaller.

Adresse: Prof. F. D. Reuter, 424 South Broadway, New Minn, Minn.

— Bericht über das Ev. Luth. Immanuel-Hospital in Mankato, Minn. (Verspätet.) Das Hospital erfreut sich in jeder Beziehung eines gesegneten Fortschritts. Vom 30. Jan. bis 17. März waren 102 Patienten untergebracht. An diesen wurden 54 Operationen vollzogen, 70 Patienten konnten in gebessertem Zustande wieder entlassen werden. Nur ein Patient ist in diesem Zeitraum gestorben, das war ein 80jähriger Greis, dessen Leiden ein schlimmer Magenkrebs war. Das Hospital ist gegenwärtig bis auf den letzten Platz mit Patienten besetzt. Die Oberin achtet auf strengste Ordnung und Reinlichkeit. Mit den Wärterinnen hält sie Morgen- und Abendandachten. Die englischen und deutschen Zeitschriften der Minn. und Mo. Synoden werden an die Patienten verteilt, während Pastor Winter, der Seelsorger der Anstalt, die Kranken fleißig besucht. Somit ist unser Hospital eine rechte Stätte Gottes bei den Menschen, in welcher die Elenden leiblich und geistlich gut gepflegt und wohl versorgt werden.

G. J. Messerli.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Aus der Seminarbibliothek.

Zwecks Vervollständigung der in der Seminarbibliothek befindlichen Reihe von Synodalberichten wendet sich der Unterzeichnete an die Leser des Gemeindeblattes bezw. die Herren Pastoren mit der Bitte, ihm bei der Beschaffung der unten angeführten, in der Verlagsabhandlung vergriffenen Jahresberichte behilflich zu sein. Für baldige Auskunft resp. Zusendung der Berichte

sei im voraus herzlich gedankt. Die einigen Jahreszahlen beige-fügte Ziffer gibt die Zahl der gewünschten Exemplare an.

Es fehlen folgende Berichte:

Wisconsin:—1859, 60 (2), 61 (2), 62 (2), 63, 64, 68 (2), 70, 71 (2), 72, 81, 83, 84, 85, 1904 (2).

Minnesota:—1860, 69 (je 2), wenn im Druck erschienen), 70, 71, 72 (2), 73, 74 (2); 75, 76, 77, 78, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 94, 99, 1901 (2), 07 (2).

Michigan:—Je zwei Exemplare aller bis zum Jahre 1895 (incl.) erschienenen Berichte. Ferner: 1898—99 (2), 1900, 01, 02, 05.

Nebraska:—1902 (2), 05.

J. P. H. Böhrer.

Ev. Luth. Hochschule von Milwaukee, Wis.

Das neue Schuljahr dieser höheren Schule für konfirmierte Knaben und Mädchen beginnt Mittwoch nach Ostern. Obgleich auf eine allgemeine Ausbildung das Hauptgewicht gelegt wird, so werden die Schüler doch auch in den rein geschäftlichen Branchen weit genug gefördert, daß sie nach Abschluß des dreijährigen Studiums sofort ins Geschäft treten können. Schulgeld bis Ende Juni \$5.00. Auswärtigen Schülern wird Logis besorgt.

Direktor F. E. Meyer,
601 — 13. St.

N. B.—Der neue Katalog wird auf Nachfrage frei geliefert.

Konferenzanzeigen.

Die allgemeine gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, s. G. W., vom 22.—24. April in der Schule des Lehrers G. A. Schulz in St. Paul, Minn. Westseite.) Folgende Arbeiten liegen vor: Praktische: Bedeutung der Taufe F. Friedrich; Von weltlicher Obrigkeit—F. Gruber; Christi Verkörperung—H. Aub; „Chocolate (Composition Exercise)“—Th. Bügel; „Animal Life in a Slough“—Prof. Arndt; Geographie von Palästina—A. Himmann; Die fünfte Bitte—E. Selzinger; Was heißt im Namen Jesu beten?—W. Rowe; Petri Bekennnis—F. Rochlitz; Schöpfungsgeschichte—O. Gersmehl; Naak segnet seine Kinder—G. L. Dode; „Waterwags of the United States and their Importance in Commerce“—R. Rath; „Cause of the Revolution“—H. Möglin; „The Compass (Composition Exercise)“—F. Ehlen; „Extraction of Square Root“—M. Buchmann; „Percentage. Find Rate per cent“—E. Gieschen. Theoretische: Das Verhalten des Lehrers den jungen Leuten der Gemeinde gegenüber—Th. Großmann; Die fünf Normalstufen im Unterricht der biblischen Geschichte—F. Gieschen; Zeichnen in unsern Schulen—Prof. Montgomery; Können und sollen unsere Gemeindefschulen mit der Freischule konkurrieren?—D. Bomhof; Kollegialität—H. Hartmann; Stille Beschäftigung der Schüler—Jaf. Wenzlaff; Bibellefen in gemischten Schulen—W. Gohweiler; Inwiefern ist die Leitung der Gesangsvereine dem Lehrer hinderlich in seinem Amte?—W. Destréich.
Otto Gersmehl.

Die Wisconsin Valley Pastoral-Konferenz der Missouri- und Wisconsin-Synoden versammelt sich, s. G. W., am 28. und 29. April in Präses Daub's Gemeinde zu Merrill, Wis. Anmeldungen werden vom Ortspastor erbeten vor dem 10. April.
Wm. Gieselmann, Secr.

Die gemischte Winnebago-Pastoral-Konferenz versammelt sich am 5. Mai 1908, um 2 Uhr nachmittags in der Gemeinde von Pastor A. Fobhite zu Neenah, Wis., nicht in Princeton, Wis. Arbeiten: Geseh's Exegete, D. Hoyer; Liturgie, E. Schlerf; „Sind wir berechtigt, das Wort „brach's“ bei der Abendmahlsfeier unbeachtet zu lassen?“—Theo. Bretscher. Predigt: Bergemann—Schlerf; Beichtrede: Müller—Bergholz. Zeitige Anmeldung erbeten.

Ernst Schlerf, Secr.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Sheboygan und Manitowoc Co., Wis. versammelt sich, s. G., bei Herrn Pastor R. Machmüller in Manitowoc, Wis., am Montag, den 27. April, abends um 7 Uhr. Arbeiten liegen vor von den Pastoren: Böhrer, Hanow, und Kionka. Prediger: Hanow—Böhrer; Beichtredner: Gutkunst. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.
L. G. Dorpat, Secr.



"Invisible Joint"
TRADE-MARK

Stahldecken

als innere Bekleidung und Dekoration in Kirchen,
Schulen und Hallen aller Art. Dieselben sind dauerhaft und eine Zierde für irgend ein Gebäude.

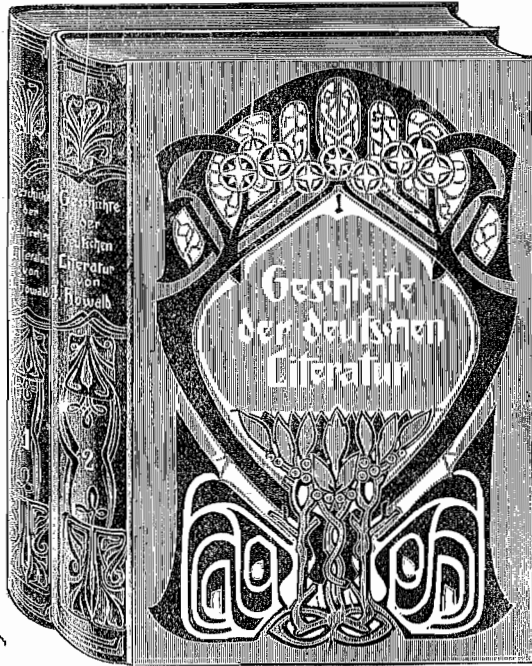
Man schreibe um Katalog an
Milwaukee Artistic Metal Ceiling Co.,
Milwaukee, Wis. 1-4-09



Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Geschichte deutscher Literatur.
Von F. Solwald.



Großformat. Eine Menge Bilder und Facsimiles von alten Handschriften (z. T. in Farbendruck) zieren das Werk. Dasselbe steht auf christlicher Grundlage und wird von einem sympathischen Geiste durchweht. Besonders anzuerkennen ist es, daß hier auch einmal die christlichen Dichter der neueren Zeit zu ihrem Rechte kommen und eine ausführliche Besprechung finden. Eignet sich vortrefflich zu Geschenken oder als Anschaffung für die Bibliothek.

Zu zwei eleganten Leinwandbänden mit reicher Goldprägung und Rotschnitt.
Preis in 2 Bänden \$4.00. Porto 45c extra.

Eigener Verlag. **Starck's Gebetbuch.** Revidierte Ausgabe.

Neue Ausgabe von Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen. Mit Familien-Chronik, sowie vier Abbildungen auf feinstem Kunstdruckpapier. Von Joh. Friedr. Starck. Dieses bewährte Gebetbuch bieten wir in einer neuen, besonders gut ausgestatteten vorzüglichen Ausgabe in sauberem, klarem Druck und guten Einband zu billigem Preise.
Gebunden in Halbleder \$1.00, in Leder \$1.25, Morocco mit Goldschnitt \$1.50.



Luthers Werke.

Neue Volksausgabe in zehn Bänden.
Preis des ganzen Werkes \$12.



Luther-

Statuen.

Diese herrliche Statue ist aus bester Eisenbeinmasse hergestellt und leicht reinzuhalten.

Größe: 15 Zoll hoch.

Besonders passend für die Studierstube.

Kann nur per Express versandt werden.

Preis: Einzeln \$3.50.